

# Evangelikalismus und die Vielfalt der Frömmigkeitsprofile unter Studierenden

Einblicke in eine unübersichtliche Landschaft

Claudia Schulz/ David Plüss

*Überblick:*

*Nehmen evangelikal geprägte Theologie und Frömmigkeit unter den Studierenden der Theologie derzeit zu? Falls diese Vermutung zutrifft: Was sind die Gründe? Wie bringen sich diese Studierenden ein? Wo liegen die Chancen, wo die Herausforderungen? Verstärken sich theologische Fraktionen? – Im folgenden Beitrag wird das Feld exemplarisch gesichtet, indem wenige Kolleginnen und Kollegen aus der Praktischen Theologie dazu befragt und die Antworten analysiert werden.*

## 1. Das Anliegen

Der Verhaltenswissenschaftler Hansjörg Hemminger veröffentlichte im Jahr 2016 sein Buch »Evangelikal. Von Rechthabern und Gotteskindern«.<sup>1</sup> Dabei hatte er aus seiner Erfahrung als Weltanschauungsbeauftragter der Evangelischen Kirche in Württemberg zweierlei vor Augen: einerseits die enorme geistliche Inspiration, die Christinnen und Christen aus der evangelikalen Bewegung ziehen, und andererseits die Herausforderung, die es für Einzelpersonen wie für religiöse Gruppierungen bedeutet, wenn manche es ganz genau wissen mit dem Glauben und sich das Recht zuschreiben, die Religiosität anderer zu taxieren. Hemminger führt die Reflexion von der reinen Beschreibung eines religiösen Stils hin zu einer Auseinandersetzung mit der Herausforderung, die in ihm steckt.

Dass sich an Hochschulen die Vielfalt von Theologien und Frömmigkeiten auch unter Studierenden theologisch-kirchlicher Studienrichtungen wiederfindet, ist zunächst keine Überraschung. Was die Verantwortlichen für Lehre und wissenschaftliche Bildung jedoch herausfordert, sind die Folgen, die das vielfach beobachtete Erstarken evangelikaler Gruppierungen für das Gefüge Hochschule hat, für das Miteinander unter Studierenden ebenso wie für die Weiterentwicklung von Lehrangebot und Kommunikationsflächen im akademischen Raum. Ziel dieses Beitrags ist es, ein noch nicht umfassend beschriebenes Phänomen mit dem Schwerpunkt auf den Ort Hochschule strukturiert wahrzunehmen, seine Bedeutung oder Problematik zu sichten sowie mögliche Diskursräume zumindest ansatzweise zu beschreiben.

## 2. Das Vorgehen

Hochschulen kommen auf unterschiedliche Weisen in Kontakt mit dem Phänomen des Evangelikalismus: vom Umgang mit evangelikal geprägten Studierenden bis hin zur Aufgabe, Studienleistungen aus evangelikalen Ausbildungsstätten auf deren Äquivalenz hin zu überprüfen. Haben sich diese Kontakte in den letzten Jahren verändert und, wenn ja, wie? Ist eine »Evangelikalisierung« des theologischen Nachwuchses und der bislang

<sup>1</sup> Hansjörg Hemminger: Evangelikal. Von Rechthabern und Gotteskindern, Gießen 2016.

volkskirchlich geprägten Gemeinden zu befürchten? Was folgt daraus für die Lehre, für andere Bereiche des Hochschullebens, aber auch für die Landeskirchen und ihre Nachwuchssituation?

In einer punktuellen Erkundung wurde das Feld gesichtet, und zwar mit Blick auf die Theologischen Fakultäten Leipzig, Bern, Basel und Münster sowie die Evangelische Hochschule Ludwigsburg. In einer mündlichen Befragung wurden Lehrende dieser Ausbildungsstätten

**Was Lehrende beobachten**

nach ihren allgemeinen Beobachtungen im Feld der Religiosität von Studierenden und speziell nach ihren Erfahrungen mit dem Evangelikalismus unter Studierenden, die Folgen für den Studienbetrieb und speziell die Lehre befragt.

Es stand vor allem der Umgang mit der heterogenen religiösen Einstellung der Studierenden im Vordergrund: Inwieweit werden Differenzen zwischen liberal und evangelikal geprägten Studierenden wahrgenommen und zum Gegenstand der Diskussion gemacht? Wie prägen sie die Lehre und die Kommunikation? Welche Wechselwirkungen mit Abläufen (Wahl von Veranstaltungen, Umgang mit andernorts erbrachten Studienleistungen) oder studienbegleitenden Angeboten (Gemeinschaften vor Ort, Gruppen von Studierenden) werden beobachtet?

Ziel dieser Befragung war nicht, die Situation umfassend darzustellen oder konkrete Entwicklungen zu belegen. Das wäre anhand einer nicht standardisierten Erhebung in kleinem Umfang in einem noch wenig erschlossenen Feld gar nicht möglich. Sondern leitend war das Anliegen, aus den Erfahrungen der Lehrenden zentrale Diskussionslinien zu erschließen und diese hier für die Weiterarbeit zu bündeln. Die Ergebnisse dieser Befragung sind in den folgenden Abschnitten zusammengefasst und sollen eine Grundlage für die weitere Forschung, aber auch für Diskussionen und strukturelle Weiterentwicklungen bieten.

### 3. Das Phänomen Evangelikalismus

Der Begriff »Evangelikalismus« wird in der religionswissenschaftlichen Diskussion relativ einheitlich verwendet. Hingegen wird er in der Kommunikation mit Christinnen und Christen unterschiedlicher Glaubensstile und in der Folge auch in Fachpublikationen zuweilen vermieden, weil er für viele einen »negativen Beigeschmack« hat.<sup>2</sup> Als Merkmale einer evangelikalen christlichen Glaubensprägung gelten eine als »persönlich« qualifizierte »Beziehung zu Jesus Christus«, eine »bewusste Entscheidung« für den Glauben – verbunden mit einem oft datierbaren Bekehrungserlebnis –, die Orientierung an der Bibel als irrtumsfreier, durch Gott »inspirierter« und unmittelbar zu verstehender Heiliger Schrift, die weitreichende Ausrichtung der Lebensführung an Jesus Christus (Motiv der »Nachfolge«) auf dem Weg der »Heiligung« und die große Bedeutung der Evangelisation oder Mission.<sup>3</sup> Im Gespräch mit den befragten Lehrenden zeigte sich, dass diese den Begriff tatsächlich nur begrenzt nützlich finden, und zwar nicht nur, weil er für manche eine Geringachtung der

<sup>2</sup> So etwa bei Jörg Stolz/Olivier Favre/Caroline Gachet/Emmanuelle Buchard: Phänomen Freikirchen. Analysen eines wettbewerbsstarken Milieus, Zürich 2014, Zitat im Vorwort zur deutschen Ausgabe, 9. Die Studie nutzt die Begriffe »freikirchliches Christentum« oder »Konversionschristentum«. Zum Gebrauch des Begriffs »Evangelikalismus« und seinen positiven wie negativen Konnotationen im deutschen Sprachraum vgl. Frank Hinkelmann: Evangelikal in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Ursprung, Bedeutung und Rezeption eines Begriffes, Bonn 2017.

<sup>3</sup> Für eine gut handhabbare Einführung in den Begriff nach Bebbington vgl. Frederik Elwert/Martin Radermacher/Jens Schlamelcher (Hg.): Handbuch Evangelikalismus, Bielefeld 2017, 13–16. Die historische Grundlage: David W. Bebbington: Evangelicalism in Modern Britain. A History from the 1730s to 1980s, London/New York 1989.

angesprochenen Frömmigkeit impliziert oder eine Nähe zum Fundamentalismus herstellt, sondern auch, weil eine offene Diskussion über dieses Thema an den Fakultäten grundsätzlich nicht einfach erscheint: Manche Grundlagen theologischer Studiengänge staatlicher und kirchlicher Hochschulen, vor allem die Auseinandersetzung mit der historisch-kritischen Methode in exegetischen Fächern sowie der reflektierte und wertschätzende Umgang mit religiöser und weltanschaulicher Vielfalt, wirken auf evangelikal geprägte Studierende verunsichernd und können dazu führen, dass Studierende mit der eigenen Frömmigkeit auf »Tauchstation« gehen, um das Studium »unbehelligt« durchlaufen zu können. Hier wirkt der Begriff des »Evangelikalismus« eher schließend und hat zur Folge, dass die Diskussion entweder gar nicht oder nur in informellen Gesprächen außerhalb von Lehrveranstaltungen geführt wird. Es wird auch erwähnt, dass die Vielfalt der Frömmigkeitsstile mit der Dichotomie »liberal« versus »evangelikal« nicht mehr adäquat erfasst werden kann und konservativ-lutherische, pietistische oder charismatische Prägungen in Gesprächen nur mit einer terminologischen Differenzierung einbezogen werden können.

### Was nützt der Begriff

Wie groß der Anteil an evangelikalen Studierenden in theologischen Fakultäten und kirchlichen Hochschulen wirklich ist, kann derzeit nur geschätzt werden. Die einzige empirische Annäherung an die Datenlage hat Gert Pickel an der Universität Leipzig im Rahmen seiner umfassenden Befragung von Theologiestudierenden in den Jahren 2011 und 2015 unternommen. Die bislang unveröffentlichten Ergebnisse deuten im Jahr 2015 auf einen Anteil an Studierenden mit evangelikaler Prägung hin, der etwa ein Zehntel der Studierenden insgesamt umfasst.<sup>4</sup> Eine etwas größere Gruppe von einem Drittel bis zu einem Viertel der Studierenden lässt sich dem konservativen Segment mit einem exklusiven Verständnis der (christlichen) Religion zurechnen.<sup>5</sup> Ein großer Teil der Studierenden mit evangelikaler Prägung gibt an, dem »Theokreis Leipzig«, einer Gruppierung der Theologiestudierendenarbeit an der Universität Leipzig anzugehören, der eine geistliche Anbindung für diese Gruppe der Studierenden parallel zum Studienangebot der Universität bietet.

An verschiedenen theologischen Fakultäten und kirchlichen Hochschulen scheint sich ein lokaler Faktor auszuwirken: Lehrende beobachten, dass Studierende aus bestimmten Regionen, etwa aus dem Erzgebirge, dem Schwarzwald, dem Remstal oder dem Berner Oberland, häufiger ein evangelikales Frömmigkeitsprofil aufweisen als andere und dass umgekehrt außerhalb dieser Regionen, etwa aus städtischen und großstädtischen Kontexten, nur wenige an einem Theologiestudium Interesse haben. Dies hat vermutlich historische Gründe und steht in Bezug zu Frömmigkeits- und Erweckungsbewegungen, die in manchen Regionen stärkere Spuren hinterlassen haben als in anderen.

Die regionale Herkunft und das damit verbundene Frömmigkeitsprofil einerseits und das Interesse an einer hauptamtlichen Tätigkeit im religiösen Bereich andererseits scheinen sich gegenseitig zu verstärken, so dass der Anteil von Studierenden mit evangelikaler Prägung langsam steigt. Dies führt aus Sicht einiger der Lehrenden zu einem Abschmelzen von Studierendengruppen mit einem »mittleren Frömmigkeitsprofil«, so dass urban geprägte, liberale Studierende und evangelikale Studierende aus Gegenden mit evangelikaler Prägung verstärkt aufeinandertreffen und ein Dialog zur Herausforderung wird. Solche Veränderungen sind jedoch

<sup>4</sup> Erfasst mit Items zum Bibelverständnis, etwa anhand der Haltung, die Bibel sei »wortwörtlich« zu verstehen oder »widerspruchsfrei«. Umgekehrt bilden die Studierenden, die diesen Items zustimmen, die Gruppe derer, die dem Satz »Die Bibel ist in ihrem historischen Kontext zu sehen«, nicht zustimmen können.

<sup>5</sup> Erfasst mit dem Item »Es gibt nur eine wahre Religion«.

bislang lediglich durch die subjektiven Wahrnehmungen von Hochschullehrenden erfasst und zahlenmäßig noch nicht erforscht. Zudem überlagern sich die Frömmigkeitsprofile von Studierenden mit den unterschiedlichen Profilen innerhalb der jeweiligen Landeskirche und Regionen. Das Frömmigkeitsprofil von Studierenden wird von den befragten Lehrenden eher als persönliche Haltung denn als komplexe theologisch-religiöse Prägung wahrgenommen. So bezeichnet sich beispielsweise ein Student als »Lutheraner« und äußert darüber hinaus Bewertungen in einschlägigen Themenkomplexen (Homosexualität, Genderfragen), mit denen er sich im konservativen Lager verortet. Diese Haltung kommuniziert er jedoch nicht als Ausdruck eines reflektierten theologischen Profils. Seine Haltung zur Frage der Homosexualität leitet er nicht aus einem bestimmten Bibelverständnis ab. Sie ist nicht Teil eines theologischen Gesamtgefüges, sondern eine Einzelmeinung, die sich auf dieses Thema begrenzt. So besteht die Herausforderung im Umgang mit dem Phänomen Evangelikalismus an Hochschulen schon allein darin, Frömmigkeitsprofile als Thema der Diskussion zu identifizieren und von Haltungen in einzelnen Fragen ebenso abzugrenzen wie von komplexen theologischen Prägungen.

#### 4. Die Lehre – Erfahrungen/ Problemanzeigen/ Chancen

Der Bereich der Lehre erweist sich als der Bereich, in dem sich die Vielfalt der Frömmigkeitsprofile nicht nur abbildet, sondern auch konkret auswirkt und zum Gegenstand der Diskussion werden kann. Als typische Lernorte zeigen sich Lehrveranstaltungen in der Bibelwissenschaft sowie in der Praktischen Theologie, vor allem in der Homiletik. Vereinzelt werden hier Lehrangebote von Dozierenden unterschiedlicher Frömmigkeitsprofile

##### Themen der Lehre fordern Frömmigkeitsstile heraus

angeboten, so dass Studierende wählen können, inwiefern sie sich mit vermutlich andersartigen Haltungen auseinandersetzen möchten. Zumeist aber bietet die Thematik der Lehrveranstaltung selbst Herausforderungen, anhand derer eine Auseinandersetzung mit Frömmigkeitsprofilen möglich

wird. In der Homiletik etwa ist dies die gemeinsame Lektüre biblischer Texte und der Austausch über das jeweilige Verständnis des Textes einschließlich der unterschiedlichen Erwartungen an die Predigt. Die von einer evangelikal geprägten Studentin geäußerte Erwartung, mit der Predigt möge »Gott dem Menschen vermitteln, was er ganz konkret von ihm erwartet«, führt notwendigerweise zum Gespräch der Gruppe über theologische Grundlagen der Predigtlehre einerseits und das religiöse Erleben andererseits.

Insgesamt werden das theologische Interesse und die Leidenschaft evangelikal geprägter Studierender von einigen der Befragten geschätzt. Immer wieder wird deren erstaunliche Offenheit und intellektuelle Beweglichkeit genannt. Es wird berichtet, dass und wie Berührungspunkte auf beiden Seiten abgebaut werden konnten. Der vertrauensvolle Kontakt wird von einigen als Voraussetzung für einen offenen intellektuellen Diskurs angesehen. Offenkundig finden auch im Evangelikalismus tiefgreifende Transformationsprozesse statt, welche die Lehrenden herausfordern, fixe Vorstellungen evangelikaler Frömmigkeit einer Revision zu unterziehen.<sup>6</sup>

Kaum zu umgehen erscheint ein Auswandern mancher studentischer Diskurse – beispiels-

<sup>6</sup> Vgl. hierzu die ausführlichen Differenzierungen und historischen Betrachtungen von *Gisa Bauer*: Evangelikale Bewegung und evangelische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Geschichte eines Grundsatzkonflikts (1945 bis 1989), Göttingen 2012, hier v.a. 45–57. Einige Beobachtungen zur Entwicklung der Frömmigkeit von Studierenden finden sich auch bei *Michael Herbst*: »My God is mighty to save«. Was meinen wir eigentlich, wenn wir »evangelikal« sagen? (Teil II), in: Deutsches Pfarrerblatt 117 (2017,9), 523–527.

weise über das Bibelverständnis – aus Lehrveranstaltungen in »Kreise« und andere informelle Kontexte. Vor allem für evangelikal geprägte Studierende bestehen an den Hochschulorten Unterstützungssysteme, die meist lose an den akademischen Betrieb angekoppelt sind, etwa Gesprächskreise für Studierende, in denen sich eine größere Homogenität an Frömmigkeitsprofilen erleben lässt und die deswegen für manche Studierende wie eine geistliche Beheimatung während des Studiums wirken. Hier können Erfahrungen mit den Anforderungen des Wissenschaftsbetriebs, die als belastend oder irritierend wahrgenommen wurden, geteilt und bearbeitet werden.

Solche »Kreise« und Gruppierungen sind an Hochschulen ebenso wie innerhalb der Landeskirchen ein Thema: Was bedeutet es, dass studentischer Austausch über Fragen des Glaubens in Lehrveranstaltungen vielfach ausbleibt, weil Studierende sich in Gruppierungen treffen, die zu ihrem Frömmigkeitsprofil passen, statt bewusst mit Andersdenkenden ins Gespräch zu treten? Bedeutet es ein Element der Stabilisierung für Studierende, die den offenen Dialog (noch) nicht wagen – oder verstärkt es den Graben zwischen verschiedenen Haltungen, während ein für alle Seiten herausfordernder und möglicherweise weiterführender Diskurs unterbleibt? Und schwächt dies womöglich längerfristig den Erwerb von Diskurskompetenzen, der für eine berufliche Tätigkeit im kirchlichen Raum so wichtig ist, und schafft es eine ideologische Schließung, während gerade die Offenheit für die Vielfalt der Haltungen einzuüben wäre?

Hier ist auch, gerade im Gespräch mit den Landeskirchen, die Rolle der Lehre in der Diskussion: Hat sie die Funktion, Studierende bei der Festigung ihres Glaubens zu unterstützen oder bietet sie vor allem eine Anleitung zur theologischen Hermeneutik und Reflexion und der daraus erwachsenden Sprachfähigkeit? Gilt es von Seiten der Lehrenden Vertrauen aufzubauen, damit sich Studierende mit evangelikaler Prägung auf typisch unterschiedliche theologische Denkwege wagen? Deutlich wird, dass verschiedene Frömmigkeitsprofile unterschiedliche Unterstützungsräume brauchen: Auch Studierende mit einer »mittleren« bis liberalen Haltung brauchen eine gezielte Förderung, um über ihren Glauben ins Gespräch zu kommen.

## 5. Strukturfragen und Ausblicke

Schließlich erweist sich das Aufeinandertreffen von Evangelikalismus und kirchlichem Ausbildungssystem immer als herausfordernd: Für die Landeskirchen bedeutet das wissenschaftliche Studium eine erste Hürde, so dass den Ausbildungsstätten auch die Funktion von Selektionsmechanismen zukommt. Wo Landeskirchen stark durch konservative oder evangelikale Kräfte geprägt sind, müssen für Auswahl und Zulassung zu kirchlichen Diensten Kriterien wie die Sprachfähigkeit jenseits des eigenen Frömmigkeitsprofils angelegt werden. Es besteht das starke Interesse, dass akademische Ausbildungsstätten hier einen wichtigen Beitrag leisten. Allerdings gibt es – insbesondere in der Schweiz – auch Kirchenleitungen, die Abgänger von freikirchlich-evangelikalen Ausbildungsstätten gegenüber durchaus positiv eingestellt sind, weil sie deren Engagement bezüglich Evangelisation und Gemeindeaufbau schätzen und dieses bei Absolvent\*innen eines universitären Theologiestudiums oft vermissen. Theologische Reflexivität und religiöse Mehrsprachigkeit haben dagegen eine geringere Bedeutung.

**Welche Kräfte wirken?**

Die Fakultäten der Schweiz sind immer stärker damit befasst, Leistungen evangelikaler Ausbildungsinstitutionen, die Kreditpunkte nach ECTS-Richtlinien sowie theologische Bachelor- und Masterabschlüsse vergeben, auf deren Äquivalenz hin zu prüfen. Dies stellt

darum eine anspruchsvolle Aufgabe dar, weil sich die nationale wie internationale Landschaft theologischer Schulen und Abschlüsse dynamisch entwickelt und sich die Lage sehr unübersichtlich darstellt. Hinzu kommt, dass an katholischen Fakultäten in evangelikalen Ausbildungsstätten erbrachte Studienleistungen oft großzügig angerechnet werden, was dazu führt, dass evangelikale Studierende über die katholische Theologie oft schneller zu einem universitären theologischen Abschluss gelangen als über protestantische Fakultäten.

Welche Fragen bedürfen der vertieften Analyse und Erforschung? Insgesamt scheint uns das Thema Evangelikalismus (inklusive Pentekostalismus) an den Theologischen Fakultäten

### **Diskurs ohne Vorurteile!**

zu wenig präsent und in seiner Bedeutung unterschätzt. Um angemessen auf Studierende mit evangelikaler Prägung eingehen und theologische Bildungsprozesse begleiten zu können, ist eine vertiefte Auseinandersetzung nötig, die sowohl theologisch und historisch als auch soziologisch und psychologisch erfolgen müsste. Dazu scheint uns eine vorurteilsfreie Haltung so unabdingbar wie anspruchsvoll. In der Praktischen Theologie vermuten wir unterschiedliche Herangehensweisen, Begründungsdiskurse und Argumentationsfiguren. Diese Vermutung gilt es zu überprüfen. Seelsorgelehre oder Homiletik etwa werden stärker als basales Anwendungswissen verstanden. Entsprechend groß ist die Frustration der Studierenden über den theoretischen Aufwand und den geringen handlungspraktischen Ertrag in Lehrveranstaltungen. Andererseits kommen mit der evangelikalen Theologie andere Handlungsfelder und praktisch-theologische Theorieperspektiven ins Spiel: Gemeindeaufbau, Mission und Evangelisation, Leitung (»Leadership«) und anders mehr. Evangelikal geprägte Studierende kommen mit Referenzen und Autor\*innen auf die Lehrenden zu, die in der anglophonen Theologie zwar etabliert, aber hier kaum bekannt sind. Die Evangelikalen fordern die Praktische Theologie heraus, die eigenen Fachdiskurse stärker international zu orientieren. Insgesamt könnte eine vertiefte Befassung mit dem Phänomen des Evangelikalismus unter Studierenden dazu verhelfen, die spezifische Leistung eines wissenschaftlichen Studiums angesichts des Spektrums der Frömmigkeitsprofile und der entsprechend unterschiedlichen Erwartungen der Studierenden noch einmal zu schärfen. Dies könnte bedeuten, dem Erwerb von Diskurskompetenzen in der didaktischen Gestaltung des Studiums mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen.

Prof. Dr. Claudia Schulz, Evangelische Hochschule Ludwigsburg, Professorin für Diakoniewissenschaft und Soziale Arbeit. In ihrer Forschung über Kirchenmitgliedschaft ebenso wie in der Entwicklung von Studienangeboten spielen Religiösitätsangebote eine wichtige Rolle.

E-Mail: [c.schulz@eh-ludwigsburg.de](mailto:c.schulz@eh-ludwigsburg.de)

Prof. Dr. David Plüss, Universität Bern, Professor für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Homiletik, Liturgik und Kirchentheorie. Er befasst sich in Lehre und Forschung seit einigen Jahren mit Formen freikirchlicher, evangelikaler und charismatischer Frömmigkeit.

E-Mail: [david.pluess@theol.unibe.ch](mailto:david.pluess@theol.unibe.ch)